

on als Bundeskaplan der KSJ immerhin die prophetische Kraft der Jugend in den Mittelpunkt. Wenn von dieser die Rede ist, müssten meines Erachtens zumindest auch die Forderungen der Jugendverbände nach einer geschlechtergerechten, solidarischen und demokratischen Erscheinungsform von Kirche deutlich benannt werden. Diese kritischen Positionen fehlen in diesem von sechs (männlichen) Autoren verfassten Band ebenso wie eine für die Jugendpastoral längst übliche gendergerechte Sprache. Ausführlicher dagegen wird die katholische Jugendsozialarbeit als Schnittfeld von Pastoral und Sozialer Arbeit vorgestellt und gewürdigt. Dabei merkt Höring an, dass Kirche sich von ihrem missionarischen Auftrag her besser auch jenen Aufgaben zuwenden sollte, die eben nicht staatlich refinanziert werden (156). Diese Aussage hätte eine Steilvorlage für die Einbettung der schulpastoralen Arbeit im Bereich der Jugendpastoral geboten, gewinnt doch Schulpastoral als (unentgeltlicher) Dienst der Kirchen für ein gelingendes Leben an Schulen aufgrund veränderter Ausbildungsbedingungen immer mehr an Bedeutung.

In den Beiträgen von Martin Scott und Sebastian Bear-Henney werden schlussendlich konkrete Praxisbeispiele einer missionarischen Jugendpastoral aus katholischer und evangelischer Perspektive vorgestellt. Diese motivieren dazu, sich auf innovative Prozesse mit jungen Menschen einzulassen und damit die Jugendlichkeit der Kirchen zu forcieren. Ob dies nun unter Diakonie oder Mission oder irgendwo dazwischen zu fassen ist, wird den meisten Akteurinnen und Akteuren kirchlicher Jugendarbeit egal sein. Hauptsache es trägt dazu bei, jungen Menschen Sinnhorizonte jenseits vorgefertigter Muster und kommerzieller Standardisierungen zu erschließen und ihrer Sehnsucht nach Orientierung nachzukommen.

*Simone Birkel*



*Erdmann, Peter: Jugend und Jenseits. Eine empirische Untersuchung zu den Vorstellungen von Schülerinnen und Schülern, Münster (Aschendorff Verlag) 2017 [328 S., ISBN 978-3-40213099-5, ISBN (E-Book-PDF): 978-3-402-13238-8]*

„Dank Dir, Peter, weiß ich jetzt, dass es ein großes Essen nach dem Tod geben wird.“

„Wie kommst Du denn darauf?!“

„Das hast Du doch in einer Frage auf Deinem Bogen geschrieben: Viele Religionen gehen von einem Gericht nach dem Tod aus ...“ (Schüler, 15 Jahre, Realschule)

Mit diesem amüsanten, aber zugleich aussagekräftigen Dialogausschnitt eröffnet Peter Erdmann seine Dissertation, die sich tiefgehend mit Jenseitsvorstellungen von Jugendlichen auseinandersetzt. Amüsiert reagierte auch der Lehrer auf die Aussage seines Schülers – allerdings irrte er in der Annahme, sein Schüler mache einen Scherz. Das lässt tief blicken. Jugendliche haben offensichtlich Bedarf, sich Kenntnisse über vorherrschende postmortale Vorstellungen anzueignen. Der Bedarf besteht nicht nur auf kognitiver, sondern auch auf emotionaler Ebene. Tod ist ein schwieriges Thema – egal ob für Alt oder Jung. Tod kann unbegreiflich, beängstigend sein, Tod ist gesellschaftlich tabuisiert – aber ohne Tod ist Leben nicht zu denken. Daher hat sich der Verfasser ein existenziell bedeutsames Thema gewählt. Gerade weil sich das Angebot eschatologischer Vorstellungen analog zu den pluralen Weltanschauungen des 21. Jahrhunderts aufgefächert hat, scheint eine Betrachtung jugendlicher Gedanken in Bezug auf das Ende der diesseitigen Existenz hochinteressant.

Herzstück von Peter Erdmanns Arbeit ist eine religionsoffene, theologisch-soziologische Erschließung von Jenseitsvorstellungen Jugendlicher auf der Basis einer quantitativen Erhebung (N=1603). Seine Probandinnen und Probanden sind Schüler/-innen aus Nordrhein-Westfalen im Alter von 12 bis 18 Jahren (Sek. I und Sek. II). Die repräsentative Studie fragt danach, ob Jugendliche an ein Weiterleben nach dem Tod glauben, wie sie ein solches möglicherweise verstehen, auf welche Weise sich Jenseitsvorstellungen entwickeln und welche Lebensrelevanz sie

haben können. Somit liegt das Hauptinteresse auf den folgenden Aspekten: Die Morphologie der Jenseitsvorstellungen (= deskriptive, kognitive, ontologische Perspektive), die Genese der Jenseitsvorstellungen (= entwicklungspsychologische, genetisch kausale Perspektive) und die Relevanz des Jenseits für Person, Alltag und Schule (= funktionale und religionspädagogische Perspektive). Methodisch geht Erdmann folgendermaßen vor: Er definiert seine beiden Hauptbegriffe Jenseits und Jugend und führt anschließend einen Pretest als beschreibende Untersuchung durch, die einer explorativen Hypothesenerkundung dient. Danach wird die Hauptstudie anvisiert, die als prüfende Untersuchung eine explanative Hypothesenprüfung bezweckt. Schließlich wird die Arbeit durch eine empirische und religionspädagogische Auswertung abgerundet. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Studie parallel zu Peter Erdmanns Interessensschwerpunkten zusammengefasst.

Die Kernfrage ‚Glauben Jugendliche an ein Weiterleben nach dem Tod?‘ lässt sich leicht beantworten: 67,4% der Befragten können tendenziell als sogenannte Jenseitsbefürworter klassifiziert werden, 20,1% hingegen als Ablehner und 12,5% als Unentschiedene. In Bezug auf die Morphologie der erfassten Jenseitsvorstellungen belegt die Studie einen Plural: genannt werden Himmel, bipolarer Ausgang, Wiedergeburt, Weiterleben der Seele, freie Formen des Weiterlebens, das Nichts. Es fällt auf, dass sich Jugendliche trotz der Vielfältigkeit der Vorstellungen an traditionellen religiösen Semantiken orientieren. Teilweise muss man von synkretistischen Verhältnissen ausgehen. Jugendliche können Erdmann zufolge im weitesten Sinne als „religiöse Touristen“ (123) bezeichnet werden. Sie befinden sich nicht selten in der Phase des Suchens, wodurch es dazu kommen kann, dass verschiedene Jenseitsvorstellungen und -morphologien miteinander verknüpft werden. Das bedeutet, dass man zwar von einer Orientierung an traditionellen Vorstellungen sprechen kann, die Innovation jedoch in der Verknüpfung besteht. Dadurch generiert sich eine Multioptionalität von Vorstellungen, die einerseits Möglichkeiten zur Individualisierung und Identifikation geben, andererseits aber auch Unsicherheiten und Angst induzieren kann. Erdmann bezeichnet die Jugend auf Basis seiner Daten weniger als – wie sonst so weit verbreitet – religionsfern, sondern vielmehr als religionsproduktiv, da sie sich aktiv mit bestehenden Vorstellungen auseinandersetzt und somit zu eigenen Vorstellungen gelangt.

Fragt man die Probandinnen und Probanden nach Entstehungsgründen ihrer Vorstellungen, so ergeben sich folgende Tendenzen: Die eigenen Überlegungen der Schüler/-innen werden in diesem Zusammenhang als sehr wirksam angesehen (59,3%). Nicht außer Acht zu lassen sind aber auch Faktoren wie Erziehung (29,4%) und Bücher (26,9%); religiöse, Heilige Schriften (27,6%). Auch Freunde (17%) sowie die Schule im Allgemeinen

(15,8%) werden genannt. Religiöse Institutionen oder Personen sind indes bei Muslimen (45,1%) maßgeblicher als bei Christen (24,5%) und bei anderen (18,3%). Ferner sind in der heutigen Zeit die Neuen Medien zu nennen. Angeführt werden das Fernsehen (20,4%), das Internet (12,9%) und Computerspiele (6,1%). Zusätzlich könnte Erdmann darüber nachdenken, den zunehmenden und globalisierten kommunikativen Austausch über Soziale Netzwerke oder Smartphones stärker in seine Überlegungen zur Genese von Vorstellungen einfließen zu lassen.

Neben der Untersuchung der Genese von Jenseitsvorstellungen wird auch danach gefragt, ob dieses Thema im Kontext Schule überhaupt Relevanz und Legitimation hat. Wieso sollte man sich als junger Mensch in der Blüte seines Lebens mit dessen Ende auseinandersetzen? Jugendliche befinden sich in einer prägenden Orientierungsphase, was Einstellungen und Lebenshaltungen betrifft. In einer solchen Phase beschäftigt man sich mit existenziellen Fragen. Welchen Sinn hat das Leben, wenn es ohnehin endlich ist? In diesem Prozess der Selbst- und Sinnfindung ist ein Austausch über offene Fragen wichtig. Im Rahmen seiner Erhebung hat Erdmann beiläufig Gespräche mit Lehrkräften geführt. Diese gingen überwiegend davon aus, dass der Tod so weit entfernt von Jugendlichen ist, dass diese wohl kaum das Bedürfnis haben, sich damit auseinanderzusetzen. Genau diese Lehrkräfte waren nach der Studie ob der Aufgeschlossenheit und des Interesses ihrer Schüler/-innen überrascht. Es gibt eine Vielzahl von Aspekten, die die Relevanz der Thematik begründen: Wissensvermittlung, Empathie- und Persönlichkeitsbildung, therapeutische und ethische Bestrebungen, kritisches Denken, Perspektivwechsel etc. Neben diesen eher allgemeinen Legitimationsgründen ist für Erdmann jedoch besonders wichtig, dass Jugendliche selbst eine erhebliche Relevanz in dem Thema sehen. Daher wird insgesamt für die Behandlung des Stoffes in der Schule vor allem in kommunikativen Settings plädiert. Schüler/-innen, so die Bilanz der Studie, sind nämlich gerade an einem persönlichen Austausch mit Lehrkräften und Peers interessiert, wenn es um Todes- und Jenseitsvorstellungen geht.

Insgesamt bespricht Peter Erdmann in seiner Dissertation ein zeitloses, allgegenwärtiges Thema und verdeutlicht, dass die Frage nach den letzten Dingen bereits in jungen Jahren auf Interesse stößt. Obwohl dieses Thema aufgrund von Verbindungen mit Emotionen wie Ungewissheit, Trauer oder Angst nicht einfach ist, sollte es nicht aus dem Leben verdrängt, sondern vielmehr auf persönlicher wie gesellschaftlicher Ebene diskurs- und sprachfähig gemacht werden. Der Verfasser liefert durch eine strukturierte methodische und inhaltliche Operationalisierung, eine große Stichprobe und vor allem durch eine präzise und facettenreiche Analyse der Daten beachtenswerte Erkenntnisse zu einem eben nicht unpro-

blematischen Themenkomplex und schließt damit eine Forschungslücke, eröffnet aber auch Handlungsfelder in Bezug auf den Religionsunterricht und regt eigene und vertiefende Gedanken an.

Katharina Grunden



*Kling, Malte: Das Praxissemester als Übergang. Eine praktisch-theologische Untersuchung des Rollenwechsels von Studierenden zu Lehrenden (INPUT – Interdisziplinäre Paderborner Untersuchungen zur Theologie, Bd. 7), Berlin (LIT) 2017 [242 S., ISBN 978-3-643-13907-8]*

Der Wunsch nach mehr Praxisbezug in der universitären Lehrerbildung ist alt, intensivierte sich aber in den vergangenen Jahrzehnten. In einigen Bundesländern (z.B. Berlin, Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen) reagierte man darauf mit der Einführung eines verpflichtenden Praxissemesters. Diesem Teil der Lehrerbildung widmet sich die 2017 von der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn angenommene Dissertation von Malte Kling, der am dortigen Lehrstuhl für Evangelische Praktische Theologie und im Forschungsverbund „Praxissemester“ tätig war. Seine Übergangsthematik vom Studierenden zur Lehrkraft wird dabei nicht primär unter fachdidaktischer und interdisziplinärer Perspektive erforscht.

In der Einleitung (10–12) wird ein Überblick über die Arbeit gegeben und das Forschungsinteresse des empirischen Teils umrissen: „Inwiefern ist das Praxissemester an sich als Übergang zu betrachten? Wie empfinden Studierende diesen Übergang? Ist der angestrebte Rollenwechsel im Praxissemester vollzogen worden? Gibt es spezifische religionspädagogische Auswirkungen auf das Praxissemester als Übergang? Spielt die komplexe Rolle der Religionslehrkraft eine Rolle in den Reflexionen der Probandinnen und Probanden?“ (12). Im zweiten Kapitel (13–64) werden die klassischen Übergangstheorien von Arnold van Gennep (u.a. mit den Phasen Trennung, Umwandlung und Wiederangliederung) und Victor Turner (u.a. das rituelle Dazwischen) dargestellt. Im dritten Kapitel (65–116) wird das Praxissemester im Lehramtsstudium Nordrhein-Westfalens v.a. am Beispiel der Universität Paderborn thematisiert. Kapitel zwei und drei werden im vierten (117–124) zu verknüpfen versucht.

Im fünften Kapitel wird die qualitativ-empirische Studie zum Übergangsempfinden im Praxissemester in Bezug auf qualitatives Forschen im Allgemeinen (z.B. Gütekriterien) (126–147) und das qualitative Interview im Besonderen